Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 22

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

"Sammlung nach der Mitte."

Um großen Parteitag der freisinnig=demo= fratischen Partei der Schweiz in Luzern sprach Minister Studi bedeutsame Worte über die Sammlung des schweizerischen Volkes um ein Programm der Mitte. Die Richtliniengruppen könnten nicht den Anspruch erheben, ein solches zu bieten. Blieben sie aber unter sich, würde nach und nach auf der Rechten ein "Bürgerblock" entstehen, und links und rechts würde sich ein Heerlager bilden, das für sich allein zu schwach wäre, den Kurs zu bestimmen, jedoch stark genug, um zu sabotieren und zu ftören, und aus solchem Chaos würden leicht Bürgerfrieg oder Diftatur hervorgehen. Darum: Sammlung um ein brauchbares Programm der Mitte. Die Leute von den "Richtlinien" hätten einen Anfang gemacht. Ihr Bekenntnis zu Demokratie, zur geiftigen und militärischen Landesverteidigung, zur Erhaltung des religiösen Friedens, zur sozialen Gerechtigkeit und zur Förderung der größtmöglichen Wohlfahrt aller wichtigen Volksteile mürden als Kern des Brogramms anerkannt werden fönnen.

Was müßte aber nach Minister Studi darüber hinaus in einem solchen Programm stehen? Einmal eine Anerkennung der föderalistischen Grundstruktur der Schweiz. Anerkennung des Privateigentums. Anerkennung der Regel, daß die Wirtsschaft auf dem Individuum und nicht auf dem Staat beruhe. Plare Erfenntnis der Pflichten des Staates. Ebenso klare Erstenntnis seiner "begrenzten Möglichkeiten".

Ferner: Es müßte als Grundsatz anerkannt werden, daß gesunde Staatsfinanzen im Interesse aller Bolkskreise liegen. Daß seine Hilfeleistung ihre Grenze sinde in seiner Finanzkraft. Und daß diese Finanzkraft wiederum ihre Grenze habe in der Tragfähigkeit der Wirtschaft. Anerkennung weitgehender sozialer Pslichten des Kapitals und umgekehrt Vermeidung zu schwerer Belastung des Kapitals, weil dadurch Schaden für alle Volksteile entstehen würde.

Ferner: Parteien, nicht aber Klaffenkampf als Idee!

Bei der nähern Umschreibung der "Pflichten des Staates" ift Dr. Studi der Ansicht, der Bater Staat sei nicht in der Lage, allen Bolksgenossen genügendes Einkommen zu sichern. Und der Staat dürse keine neuen Aufgaben übernehmen, wenn die Mittelbeschaffung die Birtschaft zu schwer belaste. Dagegen dürse, sosen der Staat dringliche Ausgaben zu lösen habe, nicht das "ausgeglichene Budget" an erste Stelle gerückt werden; ein Staatspump sei in diesem Falle besser als untragbare Belastung der Wirtschaft.

Es ift ziemlch sicher, daß binnen Kurzem vom Freisinn ein Sammlungsruf im Sinne dieser Aussührungen Minister Stuckis erfolgt, und sast ebensosicher, daß die Richtlinienparteien versuchen werden, als "linke Hauptgruppe" mitzumachen. Zu diesem Sammelprogramm nur eine einzige Bemerkung: Warum kein Wort über die eine zentrale Aufgabedes Staates? Ueber die Gestaltung des Geldeund Kreditapeparates? Man kann der Meinung sein, daß der Staat überall, wo er wirtschaftet, pfuscht. Der Bankbeamte als Staatsfunktionär aber, das wäre akzeptabel.

Ernstgemeinter Vermittlungsversuch.

Aus "beiden spanischen Lagern" (wahrscheinlich jedoch eher aus bürgerlichen Kreisen beider, als direkt aus den Hauptsquartieren), sollen bei verschiedenen europäischen Kanzleien Ansfragen eingegangen sein, ob nicht die Wöglichkeit bestünde, zu vermitteln. Daraushin soll sich der französische Außenminister V von Delbos mit dem britischen Kollegen Eden ins Einvernehmen gesetzt haben, übrigens auch mit dem belgischen Kollegen Spaak. Und Seden seinerseits machte sich auf und richtete eine Note an die Wächte des Nichteinmischungsabkommens. Inhalt: Es möchte zwischen den beiden Parteien ein Waffenstillstand abgeschlossen werden, während dessen Dauer

die "Freiwilligen" beider Lager Spanien verlaffen würden. Den Rest hätten nachher Franco und seine Gegner selbst auszusechten. Frankreich hat sosort, wie es verabredet war, mit Ja geantwortet. It a lien und Deutschland lassen sich, wie üblich, Zeit, und bereits sindet die deutsche Presse, es gebe auch andere Punkte, die beim Abschluß des Waffenstillstandes mit berücksichtigt werden müßten, z. B. die Verwendung des Goldschaftes zur Bezahlung von Waffensieferungen; bekanntlich hat nicht Franco diesen Goldschaft der Bank von Spanien erwischt, sondern Azana...

Was mag nun hinter diesem "ernstgemeinten Antrag" Englands stecken? Man muß ein wenig weiter ausholen. England wird kaum die Initiative zu solcher Bermittlung ergreisen, wenn ihm nicht wenigstens die Möglichkeit eines Ersolges als wahrscheinlich vortommt. Eine solche Möglichkeit ist von dem Moment an gegeben, wo die Parteien die Aussichtslosigseit des Prozesses einzusehen beginnen. Und zwar nicht nur die Parteien in Spanien selbst. Wichtiger sind Rom und Berlin.

Nun, Berlin ist ziemlich müde. Es werden allerlei Aeußerungen wichtiger Leute herumgeboten. So soll sich Blomsberg, der Keichswehroberste, während der britischen Krönungsseierlichseiten ziemlich pessimistisch über die Angelegenheit ausgesprochen haben. Dazu gibt es innerpolitische Kückwirfungen im Reich, die man nicht unterschähen darf. Wenn sich eine Bresse sechs Monate lang mit der Einnahme Madrids, die "unmittelbar bevorsteht" blamiert hat, und wenn ein unaufsindbarer Kadiosender Abend für Abend die Lage in Spanien so schildert, wie es Goebbels nicht haben will, möchte man wirklich lieber aus der Sache heraussommen. Wie aber stehts mit Kom? Gewisse Anzeichen lassen vermuten, Mussolini sei plötzlich von Sorgen über die Entwicklung in seiner unmittelbaren Kähe befallen worden und möchte womöglich die Kräfte seiner Freiwilligen und Unfreiwilligen anderswo konzentrieren.

Bielleicht ftedte ihm die Reife des öfterreichischen Außenminifters Dr. Buido Schmidt ein Licht auf. Schmidt hat London, Paris und Bern besucht und über allerlei verhandelt. Und es wurde dabei offenbar, wie weit England reif geworden, sich an der Unabhängigkeit Desterreichs und dem status quo im Donaubecken zu interessieren. Es will nicht nur auf wirtschaftlichem Boden, es will auch anderswie helfen. Mit andern Worten: Desterreich hat sich in Baris und London rückversichert, um die Beziehungen zur Tschechoslowakei auszubauen, nachdem Muffolini in Benedig Schufchnigg ein solches Unterfangen förmlich verbieten wollte. Wenn die Desterreicher dabei erklären, die auszubauenden Beziehungen ruhten auf der Grundlage der Römerprototolle, so mutet dies wie das bekannte Rätsel an, das mit den Worten schließt: "Damit mans nicht merkt." Muffolini war äußerst schlau: Er trat Desterreich gleichsam an Hitler ab und hoffte, gerade dadurch den Unabhängigkeitswillen des schwarzroten Wien aufzustacheln: Eine von Italien gewonnene "Rleine Entente" sollte dann das widerspenstige Desterreich stützen. Nun ist Schuschnigg selbständiger, als man in Rom erwartet hatte. Und die Kleine Entente keineswegs so reif, an Italien zu fallen, wie man nach dem Belgrader Abkommen annahm. Mit einem Worte: Muffolini wünscht, die fich verwirrenden Zügel der Donaupolitif mit beiden händen paden zu können und möchte darum die in Spanien gebundene Hand unauffällig freibefommen.

Diese Gründe sind so offentundig, daß andere dahinter zurücktreten. Sogar die sestgesahrenen Fronten bei Madrid, in Andalusien und vor Saragossa spielen nicht die Rolle, die man vermutet. Sie sagen lediglich, daß der Duce und Hitler einsehen, was alles notwendig wäre, um der Sache Francos einen hilfreichen Stoß zu geben: Zu den hunderttausend Söldnern ein zweites Hunderttausend, und zu den vorhandenen Flugzeugen nochmals die gleiche Zahl. Denn die Valenciaregiesrung fonsolidiert sich. Die Umbildung der Führung wird Wirklichseit, zivil und militärisch. Ein neues Kabinett, ohne die Gewerkschaften, saßt die "Ordnungselemente" zusam-

men: Sozialisten und Kommunisten repräsentieren neben Linksrepublikanern die Kräfte, die gegen Anarchisten und Freischaren die Disziplin durchsehen wollen. Caballero macht Negrin Plat. Die militärische Oberleitung erhält als Generalstabschef den Obersten Kojo. Man vermutet eine von langer Hand vorbereitete Großoffensive an unbekannter Stelle, mit Hunderttausenden neu ausgebildeter Soldaten. Um einem solchen Stoß zuvorzukommen, wird der Wassenstillstand gewünscht.

Es gibt aber noch andere, nur für die Diplomaten wichtige Urfachen des englischen Bersuchs. Spanien bat im Bol= terbund eine geharnischte Rlage Deutschland und Italien eingebracht: Der Fall einer Invafion liege vor. Also jener Fall, auf welchen bin der Bölkerbund verpflichtet sei, gegen fehlbare Mitglieder einzuschrei= ten. England und Frankreich können dem Bölkerbund die Blamage eines neuen Versagens nicht zumuten. London und Paris find darum auf Balencia wütend. Die Einleitung von Waffenstill= standsgesprächen wird den Protest von Balencia "zudeden". Steptifer fagen, der Untrag sei nicht ernster, wirklich nicht ern= fter gemeint! Aber die Steptifer haben Unrecht. 3m Diftatoren= lager besteht wirklich, trot der Siege vor Bilbao, Verhandlungs= bereitschaft. Denn Wien ift wichtiger als Bilbao, und "die Raftanien find heiß". Man wird das an der Promptheit feben, womit Barcelona und Valencia keinen Frieden ohne die Unterwerfung Francos proflamieren.

Du bist die Kraft

Von Beter Bratichi. *

Noch immer gilt ein falsches Recht: "Ich bin der Herr — du bist der Knecht." Der Kamps ist alt — der Kamps ist neu; Wann wird die Arbeit endlich frei? Du schürst die Esse, schwingst den Stahl Du deckst den Tisch zum prunken Mahl, Du schaffst den Keichtum, mehrst das Brot, Doch deine Kinder leiden Not.

Aus deiner Hand der Segen quillt, Der Wohlfahrt zeugt und Speicher füllt. Du bist die Kraft, die schöpft und baut; Du fühlst es wohl, dein Herz pocht laut. Du bist so arm und bist doch reich: Du weißt von einem lichten Keich, Bon einer großen, schönen Zeit, Die dich erhebt und dich befreit.

(*Aus "Fahrt. Gedichte.")

Kleine Umschau

Manchesmal läuft 3'Bärn überhaupt nichts, manchesmal gehts aber so lebhaft zu, daß man vor lauter "Luege" gar nicht zum Luege kommt. Und so ähnlich ist es auch dermalen, es wäre so viel zu berichten, daß man gar nicht mehr weiß, wo man eigentlich beginnen sollte und darum lieber gar nicht ansfängt.

"Bern in Blumen" ift zwar noch gar nicht aufgeblüht, aber es liegt doch schon in der Lust. Dermalen sieht man in Wirfslichkeit noch gar nicht viel davon. Höchstens hie und da ein paar "Fisel", die in einem Handkarren Blumenerde aus dem städtischen Depot holten und nun in ihr elterliches Heim beförsdern. Wenn man aber seiner Phantasie ein ganz klein wenig Ferien gibt und sie frei herumslattern läßt, dann sieht man schon den großen Betonkloß unserer Großgarage unter einem Weer von Blumen verschwinden. Wan sieht die seltensten und exotisches Blumen der Welt aus den Kerfergittersensterchen der senkrechten Wand herausklettern, das graue Gemäuer übersluten und in einen Kletterblumenvorhang verwandeln. Wan sieht die Terrasse ob der Garage schon als südländischen Dattelpalmen-

hain und den Münzrain als üppig wuchernde Dichungel der schönsten, größten und duftendsten Havai-Blüten. Also, daß aus der dem Gerbergraben entstiegenen Steinwüste die schönste Dase aus "Tausend und einer Nacht" erblüht ift. Und man fieht auch die übrigen 30 000 Fenfter ber Bundesstadt im Lichte von mindestens 150 000 rot erglühenden Geranien= und anderen Stödeln aufflammen. Und so man Statistiker ist, zählt man die rund 28 000 bildhübschen Mädchen-, Fraulein- und Frauentöpfchen, die freundlich lachend zwischen den Geranienstöcken herausaucken und freut sich der wunderschönen Dauerwellen auf diesen Röpfchen. Und man frägt sich, ob nicht zur Erzeugung der für Pflanzen so gedeihlichen feuchten Treibhausluft eigentlich waffergewellte Mädchenköpfchen vorteilhafter wären? Wenn aber einige, dieser meiner statistischen Daten nicht genau stimmen follten, so wolle man gutigst bedenken, daß auch der gewissenhafteste Statistiker den Kopf verlieren muß, wenn er zu gleicher Zeit mindestens 56 000 braune, blaue, graue und schwarze, spöttisch funkelnde weibliche Augen im Geifte auf sein ergrautes Haupt gerichtet fühlt.

Aber nicht nur die Stadt, auch der "Dähler" wird von Tag zu Tag lebendiger und romantischer. Es braucht schon gar keine Schenkungen und Zuwendungen mehr, denn die Walliser Ziege hat in vorbildlicher Beise mit dem Eigenzuwachs begonnen und einem reizenden Kitchen das Leben geschenkt, das nun mit zierlichen Kapriolen die Mama umspringt. Die Hirsche und Rebe haben sich schon eingelebt und lassen sich, — notabene Männlein wie Beiblein, - gang unparteiisch von den Menschen beiderlei Beschlechtes bewundern. Auch die beiden Elche haben bereits jede Zimperlichkeit und Fremdtuerei abgelegt und benehmen sich gang so, wie wenn sie zu Hause in Livland oder Litauen wären und nicht im heimeligen, alten Bern, wo das Abknabbern von öffentlichen Bäumen eigentlich polizeilich verboten ift. Uebrigens, wer weiß, vielleicht stammen sie auch aus Kanada. In ihren Bewegungen haben fie unbedingt etwas salopp amerikanisches und hochbeinig gezüchtet sind sie auch, wie ich dies einmal nach einem internationalen Stirennen in einer Sport= zeitung von den kanadischen Sportgirls las. Die Lamas allerdings benehmen sich eher wie die verarmten Nachkommen der Inkas und schämen sich nicht im geringsten, das Bublikum anzubetteln. Allerdings betteln sie nicht um Feuerwasser und Kautabat wie die Indian-Girls, sondern um nahrhaftere Dinge, trogdem fie allesamt die moderne "Mae Best-Linie" schon überschritten haben. Gang aristofratisch aber benehmen sich die Steinbode und Steinwilddamen. Sie schauen von ihren schroffen, fünstlichen Graten ganz verächtlich auf das liebe Publikum berab. Der Senior der Bocke steht oft stundenlang auf dem höchsten Kunstfelsen und starrt bewegungslos ins Aaretal. Jedenfalls träumt er von irgend einer ungezügelten, wilden und demofratisch gang uneingeschränkten Freiheit, ohne Steuern und Militärtagen, von einer Freiheit, die wir irdischen Menschen uns überhaupt gar nicht mehr vorstellen können. Wildfaue und Büffel führen dagegen ein idnllisches, sorgloses Dasein, das weder durch Pflichten noch durch Ideale verfümmert wird. Sie leben gang einfach und fonst gar nichts. Um schönsten ist's aber vielleicht doch noch auf der Bogelwiese, obwohl meine zoologischen Kenntnisse für diese bei weitem nicht reichen. Bom Teich= ufer aus könnnte man den beweglichen kleinen Taucherlis stundenlang zusehen und fie um ihre Lebensfreude beneiden. Und ebenso bewundert man die auf einem Bein stehenden Reiher, Störche und Flamingos ob ihrer philosophischen Lebensweis= beit. Bon einem so grübelnden Adebar erflärte sogar jungft ein kleines Fräulein: "Also siehst Du, der Storch ift doch kein Märchen." Sie mar aber doch noch zu jung, als daß ihr die Wirklichkeit des Storches hätte gefährlich werden können. Und mitten durch das ganze zoologische Gewimmel von Enten und Banfen rudern die ftolgen Schmane, und tun genau fo hochmütig, als ob der "Lohengrin" eigens nur wegen ihnen kom= poniert worden wäre . Wer aber auch im Dähler seine Phantafie in die Zukunft schweisen lassen will, der kann sich ja während der "Bern in Blumen-Zeit" die Wildsau ganz gut mit einem